



FREITAGSFAX 2.0

Ausgabe 15 vom 23. Nov 2007

Reich Gottes orientiertes News-Bulletin mit ermutigenden Nachrichten von Gottes Wirken in aller Welt und inspirierenden Insider-Informationen, die den reformatorischen Umbruch dokumentieren, der derzeit das weltweite Christentum radikal verändert.

Herausgeber: Wolfgang Simson. Jahresabo: € 30.- bzw. CHF 50.- als Email-Version. Email info@ffax2.com; website: www.ffax2.com. © Dawn Europa e.V. 22 Ausgaben pro Jahr, erscheint in Deutsch und Englisch.



Missionarische "Freistädte"

In biblischen Zeiten waren Freistädte Orte in Israel, zu denen diejenigen fliehen konnten, die unabsichtlich jemanden getötet hatten und einen sicheren Unterschlupf brauchten, bis sie eine faire Gerichtsverhandlung bekamen. Die Bibel kennt sechs solcher Orte: Hebron, Golan, Ramoth, Kedesh, Shechem und "östlich des Jordans". Viele Menschen können in der heutigen schnell-lebigen Welt nicht immer perfekt mithalten. Doch wer nicht Schritt hält oder aus irgend einem Grund einen Fehler macht oder durch Krisen geht, wird schnell an den Rand des gesellschaftlichen Systems gespült. Er steht nicht länger in der akzeptierten Mitte, sondern findet sich als Paria, Outsider oder sogar Geächteter im gesellschaftlichen Abseits wieder. Mitglieder von Randgruppen werden von der Mehrheit in der Regel aber bestenfalls ignoriert, stigmatisiert oder sogar institutionalisiert.

Wie würde Gott mit Menschen umgehen, die von der "anständigen, bürgerlichen" Gesellschaft gemieden und abgelehnt werden, oder die sich sogar selbst ablehnen? Wolfgang Fernández (Colorado Springs, USA), ist eine Vaterfigur und enger Freund einer Bewegung, die genau auf diese Frage eine Antwort sucht. Er schreibt:

"Jongli ist eine Stadt südlich von Taipeh auf der Insel Taiwan. Dort haben Timothy und Monica Chang ein modernes 'Hebron' eröffnet, einen Dienst, der sich am biblischen Konzept der Freistädte orientiert. Timothy war lange Jahre Pastor einer der größten evangelikalen Gemeinde des Landes und hatte einen Aufbruch in vielen evangelikalen Gemeinden erlebt. Doch dann veränderte sich alles. Er schloss die Türen der Gemeinde und öffnete dafür lieber die Tür seines eigenen Hauses. Er verlor dadurch seine Position, seinen Einfluss und sein Prestige und war plötzlich ganz alleine. Aber Gott zeigte ihm eine neue Familie. Timothy zog nach Jongli und lebte dort zusammen mit den Armen, den Verachteten und Verworfenen. In den letzten sechs Jahren hat er dort, zusammen mit seiner Frau Monica, über 700 Menschen gedient. Heute leben 200 von ihnen in einem Ortsteil von Jongli. Die Familie – es ist wohl eher ein Dorf! – besteht aus Armen, Menschen mit psychischen Schwierigkeiten, gefährdeten Jugendlichen und solchen, die gerade aus dem Gefängnis entlassen wurden.



Schönheit aus der Asche

Im letzten Jahr startete Hebron die 'Bitte stirb' nicht! – Kampagne. Taiwan hat eine stark steigende Selbstmordrate. Die Menschen der Hebron-Kommunität öffnen ihre Herzen und Wohnungen für solche, die am Ende der Fahnenstange angekommen sind. In dieser Arbeit sind Leben und Tod ganz nahe beisammen. Vor kurzer Zeit, als ich dort mitwohnte, starben zwei Menschen. Eine der Frauen, um die man sich dort kümmerte, beendete ihr Leben, indem sie aus dem 8. Stock sprang. Ein Mann, der 45 Jahre lang im Gefängnis war, starb dort an Krebs. Er hatte in Hebron Freiheit und ein neues Leben gefunden. Seine eigene Familie hatte ihn verstossen, als er endlich aus dem Gefängnis kam, und er hatte ein neues Zuhause in Hebron gefunden. Stellen wir uns eine Kirche vor, der das Gericht die Vormundschaft für einen 16jährigen überträgt, der eine 10jährige vergewaltigt hat und auf den eigentlich nur das Gefängnis wartet. Oder eine Kirche, die sich um Kinder von Frauen kümmert, die derzeit im Gefängnis sind. Vor kurzem kamen 40 Jugendrichter aus ganz Taiwan nach Hebron, um sich ein Bild von der Rehabilitationsarbeit mit Jugendlichen zu machen; sie gingen tief beeindruckt nach Hause.

Selbst in Ländern, die grundsätzlich christliche Initiativen unterstützen, ausgerüstet mit guten, qualifizierten Mitarbeitern und einem grosszügigen Budget, würde es nicht einfach sein, solchen sozialen Nöten zu begegnen. Umso erstaunlicher ist es, dass eine solche Arbeit in einem Land stattfindet, das keinen Grund dafür sieht, christliche Initiativen zu unterstützen. Die Mehrheit der Bevölkerung Taiwans ist buddhistisch, und die Politiker nehmen auf die Mehrheitsreligion grosse Rücksicht, denn es geht ja um ihre Wähler.

Die Mitarbeiter von Hebron sind zumeist frühere Drogenabhängige oder Dealer, waren für verschiedene Vergehen im Gefängnis, hatten mit ernst psychischen Schwierigkeiten zu kämpfen oder haben Selbstmordversuche hinter sich. Finanziell lebt man buchstäblich von der Hand in den Mund. Sie erhalten viele gebrauchte Dinge, die sie wieder instandsetzen, gebrauchen oder verkaufen. Keiner bekommt ein Gehalt, aber jeder hat alles, was er zum Leben braucht, einschliesslich einen einfachen Ort zum Wohnen und drei gute Mahlzeiten am Tag.

Erst dazugehören, dann glauben

Eines Morgens bin ich gemeinsam mit 30 Teenagern um 5.30 Uhr zum Frühsport angetreten. Durch Disziplin und harte Arbeit lernen sie, dass sie wieder dazugehören, und ihr Selbstwertgefühl wird wieder aufgebaut. Paul war ein erfolgreicher Geschäftsmann in Taipei. Er bekannte ganz offen, dass er Ende letzten Jahres sich das Leben nehmen wollte, indem er 320 Tabletten schluckte. Doch der Versuch misslang, und Paul landete in Hebron. Dort hat sich alles für ihn verändert. Er hat eine neue Familie gefunden, und ein neues Lebensziel. Er sagte: 'Früher war mein Lebensziel, viel Geld zu verdienen. Heute lebe ich, um meiner Familie zu dienen.' In Hebron leitet Paul heute die Bücherei. Und nach 30 Jahren, in denen er seine Begabung zum Schreiben völlig vernachlässigt hatte, hat er diese Gabe wieder ausgegraben und schreibt seit 9 Monaten pausenlos. So wie alle hier lernt er, die Verantwortung für die eigenen Fehler und Begrenzungen zu übernehmen. Ihm wurde die erlösende Wahrheit beigebracht, die eigenen Schwachheiten nicht zu ignorieren, sondern sie als Teil der eigenen Persönlichkeit zu akzeptieren. Und wenn Menschen dann erleben, wie Jesus sie annimmt, beginnen auch sie, ihn anzunehmen. Vor einiger Zeit gingen wir mit vielen Mitgliedern der Gemeinschaft in die Berge, um neun Menschen zu taufen. Es war ausserordentlich, ihre Lebenszeugnisse zu hören, zuzusehen, wie sie von ihren Freunden getauft wurden, zu beten und mitzuerleben, wie Gott zu ihnen sprach. Und danach haben wir gegessen und gesungen und das Zusammensein genossen (wer mag, kann sich einen eigenen Eindruck verschaffen und Bilder in meinem elektronischen Fotoalbum sehen @ http://wolfhowler.typepad.com/photos/hebron_in_taiwan/index.html)

Die Anziehungskraft, die diese Familie auf aussenstehende Beobachter hat, ist geradezu magnetisch. Seit der Gründung von Hebron sind andere dem Beispiel von Timothy gefolgt, und immer mehr solcher kreativer Gemeinschaften sind entstanden, die Probleme lösen können, denen sich klassische Gemeinden kaum annehmen würden. Aus der Arbeit mit Alkoholikern und Obdachlosen in Taichung (in Zentraltaiwan) oder einem Zentrum in einer Flusslandschaft, das städtischen Jugendlichen, die kaum aus der Stadt kommen, einen Zugang zur Natur eröffnet, sind bereits dreizehn solcher neuer Gemeinschaften entstanden. Timothys Ziel ist es, 100 solcher Gemeinschaften in Taiwan zu gründen und auch jenseits seines Landes in die Entstehung ähnlicher Initiativen zu investieren. 'Son of Man' (Menschenkind) ist eine weitere solche Gemeinschaft. Sie lebt in den Hügeln ausserhalb Taichung. Die Mitglieder sind Selbstversorger, die Tiere halten, ihre eigenen Nahrungsmittel produzieren und in mongolischen Zelten wohnen, die komplett aus recycle-baren Materialien hergestellt sind. Sie laden absolut jedermann ein (siehe Bild!), der sich mit dem Leben nicht zurechtfindet, zu ihnen zu kommen und einen neuen Lebensstil zu beobachten und kennenzulernen, in der jeder nicht alleine auf sich gestellt ist, sondern das Leben mit anderen teilt. Sie geben ihr Ethos an andere durch Gedichte, eigene Texte und schöne Musik weiter, die sie manchmal auf den Fussgängerzonen der Stadt vortragen. 'Son of Man' ist wirklich ein Ort, an dem Menschen wieder das Leben lernen können. Und wenn es immer mehr solcher Gemeinschaften in Taiwan gibt, haben auch die Menschen Taiwans eine Möglichkeit, zu lernen wie man lebt.



Der Missionsbefehl und der Liebesbefehl

Ich erlebe die neuentstehende Kirche (emerging church) in Asien als etwas sehr attraktives, ihre Mitglieder sind begeistert, sie wird von Aussenstehenden sehr wohl wahrgenommen und ist eindeutig attraktiv. Typische Echos von Beobachtern sind: 'Seht, wie die sich liebhaben!', etwas, was an die Reaktion der Menschen auf die frühe Kirche erinnert. Das Interessante hierbei ist, dass die meisten Dinge dort überhaupt nicht perfekt sind, das Leben recht chaotisch zugeht und das Ganze kaum an eine klassische Kirche erinnert. Doch andere Menschen werden zu ihnen hingezogen, weil sie sehr plastisch und greifbar die Liebe sehen können, die die Mitglieder füreinander haben. Hier sind die Söhne von Millionären und die Söhne von Namenlosen vereint zusammen in einer neuen Familie! Das ist besonders wichtig in einer Zeit, in der die Kirche eher dafür bekannt ist, *wogegen* sie ist, anstatt *wofür* sie ist. Ich habe erfahren, dass die Emerging Church Asiens sehr einfach ist, aber sehr viel Tiefgang hat. Sie ist im Kern eine Familie. Die Menschen essen zusammen, arbeiten zusammen, weinen und lachen zusammen. Monica, die Frau von Timothy, sagte mir einmal: 'Das einzige, was wir hier *nicht* zusammen tun, ist miteinander schlafen!' (ich kann das aus eigener Erfahrung bezeugen; es ist die Wahrheit!) Ich habe dadurch verstanden, dass dann, wenn die Kirche nicht als erlöste Familie zusammen funktioniert, sie den Menschen genau das vorenthält, was sie am dringendsten suchen. Dazu braucht es keine coole Musik, schlaue Predigten und effiziente Strukturen. Wonach die Menschen verzweifelt suchen ist eine Familie, die sie so annimmt wie sie sind, nicht so, wie sie sein sollten, denn keiner von uns wird je ganz so sein wie wir sein sollten. Die Menschen hier wünschen sich, dass solche Freistädte überall entstehen. Und so geschieht es, dass Gott ganz buchstäblich einen Ort nimmt, der unbrauchbaren Müll und Weggeworfenes sammelt, und daraus ein missionarisches Zentrum macht.“